

## Predigt-Gedanken zum Ostersonntag

Die Ostererzählung könnte aus dem Corona-Lehrbuch stammen: So vorbildlich geht da alles von statten. Wie abgezählt kommen da zwei Frau zum Grab Jesu (im heutigen Text ist es sogar Maria Magdalena allein). So sollen wir es doch auch machen! Schon drei wäre einer zu viel...

Ostern bietet uns also einen Anhalt, unsere Verhaltensregeln von heute im heiligen Text widergespiegelt zu sehen. Ostern ist die letztlich persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen, sie realisiert sich im intimen Kreis (oder eben auch allein). Es braucht keinen Massenaufmarsch wie an Pfingsten oder eine Hirten-Vollversammlung wie an Weihnachten. Das Wunder der Auferstehung spricht erst einmal zur einzelnen Seele, es teilt sich der einzelnen Person mit.

Es ist jedoch Bestandteil dieser Erfahrung, dass sie zur Botschaft werden will, dass sie über sich selbst herauswächst, dass sie sich mitteilen möchte. Der österlich erfasste und berührte Mensch kann nicht bei sich selbst stehenbleiben. Er muss die frohe Nachricht hineinbringen in eine immer noch verdüsterte Zeit. Den Vorhang, der die Doppeldeutigkeiten und Halbwahrheiten dieser Welt verhüllt, will der österliche Mensch herunterreißen. Jeder soll davon erfahren! Dieses Ereignis verändert das Angesicht dieser Welt!

Soweit können wir also mitgehen, selbst in diesen virusgeplagten Wochen. Wie aber meistern wir den zweiten Schritt? Wie gelingt uns das weitersagen und weitertragen? Wie kann man auf 1,5 Meter Abstand bleiben, wenn einen eine solche Bewegung erfasst hat? Jesus hat eben alle Schranken überwunden und alle Hindernisse aus dem Weg geräumt – und wir sollen nach wie vor Abstandsregeln einhalten? Wir spüren, was das für ein Widerspruch ist, was für eine Denk-Unmöglichkeit!

Freilich hilft uns diese Erkenntnis nicht weiter. Wie wollen wir im Unvermögen verharren, wenn Jesus doch alles aus den Angeln hebt? Es muss doch andere Mittel und Wege geben, die Mitmenschen zu berühren, anzustecken, zu infizieren: mit der überwältigenden Kraft des Lebens selbst. Wir sollen ja nicht etwas weitergeben, nicht etwas, das krank macht und potentiell tötet – nein, wir dürfen die Fülle des Lebens selbst weitergeben, etwas das gerade nicht uns gehört und auf das wir irgendeinen Anspruch geltend machen können. Wenn Ostern Ostern ist, dann hat alle Kleinlichkeit und Engherzigkeit ihr Recht verloren.

Also müssen wir Mittel und Wege finden, der österlichen Botschaft die Bahn zu brechen, ohne uns an das festzuklammern, was wir als Gewohnheit empfinden. Zudem ist es ja so, dass das Wunder von Ostern und jede Gewohnheit sich gegenseitig ausschließen. Ostern darf nicht in Routine erstarren, sonst hebt es sich selbst auf.

Wenn also dieses Osterfest aus jedem vertrauten und bekannten Rahmen herausfällt, dann braucht uns das erst einmal nicht zu ängstigen. Dieser Bruch des Gewohnten bringt uns auch eine Chance, nicht einfach bloß auf der Stelle zu treten. Uns wird Veränderung abgenötigt, auch wenn wir nicht wissen, wohin sie uns führen wird. Vor allem stehen wir vor der Herausforderung, uns jener Dynamik zu überlassen, die aus dem leeren Grab hervorgeht.

In diesem Jahr kann das nur heißen, dass wir nicht durch Händedruck oder Umarmung d.h. physisch wahrnehmbar die Freude des Osterfestes weitergeben, sondern dass wir unser Verhalten insgesamt verwandeln lassen – damit es transparent wird, für das, wofür es eigentlich geht. Die greifbare Berührung fällt aus; das österliche Zeichen, das wir setzen, muss deshalb nicht schwächer sein.